

Topform kann sich jeder leisten.

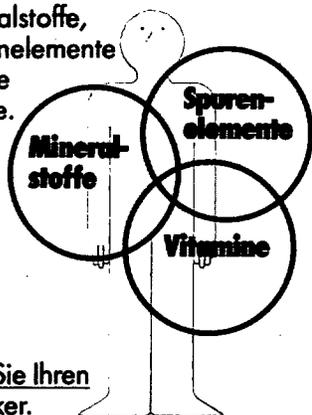


Zur Erhaltung der Energie-reserven:

Eunova[®] forte

Vital-Wirkstoffe für alle in der Familie.

4 Mineralstoffe, 4 Spurenelemente und viele Vitamine.



Fragen Sie Ihren Apotheker.

Eunova[®] forte bei Vitamin- und Spurenelement-Mangelzuständen. Vorsicht bei erhöhtem Kalziumgehalt des Blutes sowie bei vermehrter Ausscheidung von Kalzium im Urin. 1 Kapsel Eunova[®] forte täglich. Beecham-Wülfig, Neuss.

REGISTER

GESTORBEN

Luise Ullrich, 73. Auf alten Ufa-Filmplakaten wirkte sie wie Schwiegermutter Ideal: adrett, sauber und herzlich – ein Mädel zum Heiraten. Am vergangenen Mittwoch, als die ARD den 1940 gedrehten Film „Liebesschule“ wiederholte, zeigte sie mehr. Wenn die Ullrich den Mund aufmachte, vergingen den Män-



nern die Phantasien vom lieben Heimchen am Herd. Ihre Sprache wirkte kühl, bisweilen schnippisch. Da agierte eine intelligente, selbstsichere Frau, kein fühliges Klischee. Solche Schauspielkunst beruhte bei Luise Ullrich nicht nur auf Talent, sondern war auch das Ergebnis einer soliden Ausbildung und der Zusammenarbeit mit bekannten Regisseuren. Als Tochter eines Offiziers und einer Konzertgeigerin besuchte sie in ihrer Heimatstadt Wien die Akademie für Musik und darstellende Kunst. Über das Wiener Volkstheater kam sie später nach Berlin. Anfang der dreißiger Jahre begann sie zu filmen. Max Ophüls engagierte die Ullrich für „Liebelei“ nach Arthur Schnitzler. Es folgte „Annelie“, das Mädchen, dem Petrus die Himmeltür zuknallt. Für diese Rolle erhielt sie auf der Biennale in Venedig 1941 den Preis als beste Schauspielerin. Im gleichen Jahr lernte sie in Südamerika ihren späteren Mann, den Lufthansa-Piloten Graf zu Castell-Rüdenhausen, kennen. Nach dem Krieg verlegte sie sich mehr und mehr auf Mütterrollen. Bekannte Nachkriegsfilme wurden „Nachtwache“ (1949) und „Vergiß die Liebe nicht“ (1953). „Ist Mama nicht fabelhaft?“ (1958) war dann freilich eher ein Abstieg. Die „FAZ“ stellte fest, daß sich in ihrem Gesicht statt mädchenhaftem Charme ein Zug von „Saturiertheit, glücklichem Besitztum“ breitmachte. Sie haderte mit dem neuen deutschen Film: „Die haben keine Verwendung für mich, warum auch; in den heutigen Filmen gibt es doch hauptsächlich Huren und Terroristen.“ Einzige Ausnahme blieb Rainer Werner Fassbinder, der den einstigen

Ufa-Star Anfang der siebziger Jahre als flotte Oma mit Blümchenhut in der Fernsehserie „Acht Stunden sind kein Tag“ auftreten ließ. Luise Ullrich starb letzten Dienstag in München an Krebs.

Bernhard Sprengel, 85. Was von den Nazis eigentlich als Abschreckung gemeint war, machte ihn zu einem der bedeutendsten Sammler moderner

Kunst in Deutschland: die Münchner Ausstellung „Entartete Kunst“ von 1937. Der Schokoladenfabrikant aus Hannover war damals so beeindruckt von der verfeimten Kunst („Begeisterung und ein gewisser Trotz“), daß er sofort „unterm Tisch“ bei einem Kunsthändler zwei Aquarelle von Emil Nolde kaufte. Nach dem Krieg erwarb er Werke unter anderem von Paul Klee, Picasso und Kandinsky. Seine Sammlung, über 1000 Graphiken, Bilder und Plastiken, die er 1969 der Stadt Hannover vermachte, ist ein re-

präsentativer Querschnitt durch die Stilrichtungen der klassischen Moderne. Besondere Dankbarkeit wurde Sprengel für diese Geschenke an seine Vaterstadt nicht zuteil: Man sträubte sich zunächst, das Gebäude, in dem die Sammlung des Unternehmers aufgenommen wurde und zu dessen Bau er 2,5 Millionen Mark beisteuerte, nach ihm zu benennen. Erst seit dem letzten Jahr trägt das Museum seinen Namen. Der Mäzen starb am vergangenen Dienstag in Hannover.

Eric Voegelin, 84. Der in Wien aufgewachsene Assistent des Rechtsgelehrten Kelsen war 1938 vor dem Zugriff der Nazis nach Amerika entflohen. Dort machte er sich bald einen Namen mit seinem Versuch, die Politikwissenschaft zu ihrer philosophischen Herkunft zurückzuführen. Seine große fünfbandige Studie „Order and History“ gehört zu den letzten geschichtsphilosophischen Entwürfen seiner Zeit. Voegelins Grundannahme – die Ordnung der Geschichte ist die Geschichte von der Ordnung des Bewußtseins – machte ihn nach seiner Rückkehr zum Außenseiter. In München baute er das heutige Geschwister-Scholl-Institut auf, verdarb es sich aber mit seinen Kollegen, als er in einer Vorlesungsreihe über „Hitler und die Deutschen“ jene Professoren, die dem „Nazizauber“ des Dritten Reichs erlegen und nach 1945 nicht zurückgetreten waren, „Gesindel“ nannte. 1969 kehrte er, enttäuscht von der ideologischen Verhärtung des deutschen Geisteslebens, an die Stanford University nach Kalifornien zurück. Dort starb er vorvergangenen Samstag.